

SV – wohin gehst Du?

Ansichten eines langjährigen SV-Mitglieds und ehemaligen Züchters in der DDR

Als sich mein Entschluss, mit 60 Jahren in die Freistellungsphase der Alterszeit einzutreten, im Jahr 2011 verwirklichte, hatte ich plötzlich wieder Zeit für andere Dinge. Über 20 Jahre hatte ich die Schäferhundezucht, die bis 1988 mein Leben bestimmte, nur von Ferne beobachtet. Aus alter Verbundenheit und um die SV-Zeitung weiterhin zu beziehen, war ich immer SV-Mitglied geblieben. Eigentlich war ich 1984 seit Stellung meines Ausreisetrags aus der DDR bereits mit fiktiver West-Adresse SV-Mitglied geworden, um mir meinen Zwingernamen „von der Ratstanne“ auch im Westen zu sichern. Später wurde mein 1965er Eintrittsdatum in die Spezialzuchtgemeinschaft für Deutsche Schäferhunde der DDR wie bei allen „Ossis“ als SV-Eintrittsdatum anerkannt, so dass ich 2015 die Ehrengabe für 50-jährige SV-Mitgliedschaft erhielt.

Meinen A-Wurf züchtete ich bereits 1967 im Alter von 16 Jahren gemeinsam mit meinem Bruder. Der B-Wurf fiel dann nach der „Zwangspause“ durch das Studium (Hauptfächer u.a. Tierzucht und Populationsgenetik) 10 Jahre später. Bis 1988 züchtete ich weitere 33 Würfe, war auf Ausstellungen sehr erfolgreich mit meinen Hunden und kannte die Schäferhundszene der DDR gut.

Als Jugendlicher war ich noch sehr an guten Platzierungen auf Schutzhundprüfungen interessiert und schaffte es mit 15 Jahren sogar bis zur Bezirksmeisterschaft der Senioren. Später als Züchter war ich ausstellungsorientiert und legte keine bestandene Prüfung ein zweites Mal ab. Mir kam es nur auf den Erwerb des Ausbildungskennzeichens an. Das reichte mir für die Reputatin meiner Hunde im Leistungsbereich. Insgesamt habe ich damals mit 17 verschiedenen Hunden 31 Ausbildungskennzeichen (SchH 1-3 und FH) erworben.

Wenn es um Platzierungen auf Ausstellungen ging, musste immer ein subjektives Richterurteil akzeptiert werden, das für den späteren Erfolg ausschlaggebend sein konnte. Mit manchem Richter entwickelte sich im Laufe der Jahre ein guter persönlicher Kontakt, mit anderen weniger. Bei dem gut bekannten Richter konnte man darauf hoffen, dass er den eigenen Hund mit Wohlwollen betrachtete, genau seine Vorzüge und Mängel überprüfte und ihn bei der Platzierung nicht aus Versehen „übersah“. Das war menschlich nachvollziehbar, bedeutete aber nicht, dass man mit einem schlechten Hund Spitzenplätze erzielen konnte. Auch bei Richtern, mit denen man weniger bekannt war, konnte man mit guten Hunden vordere Plätze belegen. Diejenigen Richter, bei denen man die eigenen Hunde falsch beurteilt empfand, mied man lieber. So war das auch in der DDR.

Hohe Ausstellungsplatzierungen garantierten die Bekanntheit des eigenen Zwingernamens und sorgten für Anerkennung und Nachfrage nach den gezüchteten Hunden. Da mein Hobby äußerst zeit- und kostenaufwändig war und auch ehrenamtliche Tätigkeiten im Verein (Zuchtwart u.a.) beinhaltete, konnte von einer Kostendeckung lange Jahre keine Rede sein. Erst mit zunehmendem Erfolg konnte auch mal ein Spitzenhund für bis zu 4000,- M verkauft werden, was zwar selten war aber neben dem Welpenverkauf (300 – 450 M) und später Deckgeld- Einnahmen (100 – 150 M) zuletzt doch zu einem gefühlten Überschuss (ohne Berechnung der aufgewendeten Zeit) führte. Für ernsthafte Züchter war aber niemals das Geld die Motivation, sondern immer die „Sucht“ nach immer besseren Hunden und natürlich nach der damit verbundenen Anerkennung.

Da ich meine Hunde im Wohngebiet hielt, gab es auch immer mal wieder Beschwerden einzelner Nachbarn wegen Lärmbelästigung. Dagegen war bei den DDR-Behörden das Argument, man züchte ja Dienst- und Gebrauchshunde auch für die „bewaffneten Organe“ der DDR sehr hilfreich. Tatsächlich habe ich nur einen einzigen Hund, den ich vor dem Studium 1969 schnell weggeben musste, als Diensthund verkauft. Ich war davon überzeugt, dass er dem Hundeführer, der ihn auch bei mir zu Hause abgeholt und überprüft hatte, zugeteilt würde. Erst 10 oder 15 Jahre später habe ich davon erfahren, dass Hunde an der innerdeutschen Grenze in Laufgräben oder sogar an

Laufleinen zur Abschreckung potentieller „Grenzverletzer“ unter teilweise unmöglichen Umständen gehalten wurden. Ich traf einen Sportfreund, der seinen Wehrdienst bei den Grenztruppen ableisten musste. Er war zuerst glücklich, als er glaubte, sein Hobby dort als Hundeführer ausüben zu können, hatte dann aber nichts anderes zu tun als den Grenzhunden in einem riesigen Abschnitt das Futter über den Zaun zu werfen. Das war für ihn eine einschneidende Ernüchterung.

Als ich im Jahr 1983 Kontakt mit westdeutschen Züchtern aufnahm und sich daraus eine Freundschaft entwickelte, erfuhr ich auch, mit wieviel Geld die Zucht in der Bundesrepublik verbunden war und was daraus für eine Vetterwirtschaft und Korruption entstanden sein sollte. Anfangs habe ich die Schilderungen meines West-Freundes immer für maßlos übertrieben gehalten. Er war der Meinung, dass die „Martin-Brothers“ mit ihren Hunden Millionen verdienten. Sie richteten sich gegenseitig die Hunde auf Spitzenplätze, um dann hohe Deckeinnahmen (damals angeblich bis zu 1000 DM/Sprung) zu erzielen oder sie für Preise bis 200.000 DM ins Ausland zu verkaufen. Er wusste auch von einer Wienerau-Hündin, die W. Martin angeblich für 25.000 DM gekürt nach Frankreich verkauft haben sollte, bei der später ein zuchtausschließender Gebissmangel festgestellt worden wäre. Mein Freund war schon damals davon überzeugt, dass er mit seinen schönen Hunden auf Ausstellungen schon im Voraus (ohne die anderen Hunde jemals gesehen zu haben) an Hand des Kataloges feststellen konnte, welche Platzierung sein Hund z.B. in der Jugendklasse höchstens erringen könnte. Das sei ihm an Hand der Namen der Richter und der anderen Aussteller möglich und er läge zu 90 % richtig. Bestimmte bekannte Aussteller würden bestimmten Richtern hinterherreisen und immer die vorderen Plätze belegen. Man müsste nur die Verbundenheit der verschiedenen „Clans“ kennen, um relativ sichere Voraussagen treffen zu können.

Er wusste auch damals schon von sogenannten „Freitag-Nachmittags-Prüfungen“. Es gäbe im Westen bestimmte Leistungsrichter, die statt am Samstag schon am Freitag Nachmittag anreisen und einen Hundeführer mitbrächten, der leider am Wochenende arbeiten müsste aber dringend ein Ausbildungskennzeichen bräuchte. Dessen Prüfung würde dann bereits am Freitag ohne Zuschauer nur mit Richter und Prüfungsleiter abgenommen. Das hielt ich schon für möglich, dachte aber immer, es würde dann vielleicht mal ein Auge zugeknippt oder eine Übung dürfte regelwidrig wiederholt werden, weil der Richter ausgerechnet den fehlerhaften Ablauf nicht gesehen hätte. Dass sich so etwas dazu ausweiten könnte, dass der Freitags-Nachmittags-Prüfling gar nicht mehr mitzukommen brauchte, weil der Richter ihn schon am Donnerstag zu Hause ganz alleine überprüft hatte und der gutgläubige Prüfungsleiter dem honorigen Richter vertraute und die Freitags-Prüfung mit seiner Unterschrift bestätigte – das kam mir damals gar nicht in den Sinn.

Zurück zum Jahr 2011. Beim ersten Kontakt mit einem mir gut bekannten Züchter, den ich über 20 Jahre nicht gesehen hatte, machte dieser mich auf die Internetseite www.bloggen.be/hd aufmerksam. Wenn ich wissen wolle, wie es heutzutage im SV tatsächlich zugehe, sollte ich mich dort einmal informieren. Auch was ich dort las, wollte ich anfangs kaum glauben. Leider haben meine danach geführten vielen Gespräche mit den immer „bei der Stange“ gebliebenen Züchterfreunden von früher fast alles bestätigt, was der Belgier Jan Demeyere recherchiert hatte. Jeder wusste etwas von den Machenschaften zu berichten. Es begann damit, dass ein heute noch sehr aktiver Züchter mir über einen aktuellen Spitzen-V-Hund mit damals SchH 2 sagte: „Ich gebe dir Brief und Siegel, dass der Hund noch nie in seinem Leben ein Apportierholz gesehen hat“.

Alles, was schon 1984 als Ausnahme vermutet wurde, schien sich in den folgenden Jahren zur Regel manifestiert zu haben. Vom flächendeckenden Prüfungsbetrug wusste jeder etwas zu berichten, natürlich immer nur vom Hörensagen. Konkret wurde es mit der „Prüfung“ in Lübz/Bobzin, die der Ausbildungswart der Landesgruppe 10 Uwe Wittfoth als reine „Schreibveranstaltung“ entlarvte. Seine Frau Ina gründete zusammen mit Katrin Mechling daraufhin die Initiativgruppe-SV (INI), der ich nach ihrem Aufruf beim „Belgier“ spontan beitrete.

Der Bitte, im Management dieser Gruppe mitzuarbeiten, kam ich gerne nach. Ich formulierte viele Anträge für die Bundesversammlung des SV, diskutierte sie im INI-Forum und veröffentlichte sie auf der INI-Homepage als Anregung für alle gutwilligen Ortsgruppen. Einiges Weniges wurde sogar umgesetzt.

Der breiten Masse der SVler ist es aber offensichtlich egal. Viele stellen die Zucht ein oder haben immer noch die Hoffnung auch endlich einmal einen Spitzenrüden zu züchten, der 90 Deckakte/Jahr macht. Sie erkennen nicht in welchem abgekarteten Spiel sie mitspielen oder nehmen es stillschweigend oder lamentierend hin. Etwas aktiv dagegen zu tun, fällt den Meisten schwer, weil sie Angst vor Repressalien haben. Sie trauen sich nicht einmal ihren Namen als Mitglied der INI nennen zu lassen aber klopfen mir heimlich auf die Schulter. Nur knapp 400 der über 60.000 Vereinsmitglieder konnten sich zu einer INI-Mitgliedschaft hinreißen lassen und einige (auch Richter) sind vermutlich wegen befürchteter oder gar angedrohter Repressalien wieder ausgetreten, obwohl die formulierten Ziele jedes ehrliche SV-Mitglied unterschreiben können müsste. Der SV-Vorstand ignoriert die INI und verweigert die ausgestreckte Hand zur Mitwirkung an der Verbesserung unserer Rasse. Selbst greift er nicht rigoros und transparent durch, sondern bekämpft lieber den Überbringer der schlechten Nachrichten, Herrn Demeyere und wirft ihn aus dem Verein, weil angeblich er Schuld am schlechten Image der Rasse trägt.

Es geht nicht mehr nur um die Bekämpfung des auslösenden Prüfungsbetrugs, sondern auch um andere Maßnahmen, die den teilweise verloren gegangenen Gebrauchshundeigenschaften des Deutschen Schäferhundes entgegen wirken sollen. Die Zucht im SV hat sich zu einer „Gelddruckmaschine“ für einige wenige Spitzenfunktionäre in Symbiose mit einigen Spitzenzüchtern entwickelt. Die Hunde wurden entgegen dem Rassestandard im Laufe der Zeit fast bis zur Karrikatur „übertypisiert“, weil es den betuchten Käufern in China und anderswo so besser gefällt. Seit Jahrzehnten wird darüber lamentiert, dass die Hunde zu groß werden, worunter die Gebrauchseigenschaften leiden. Aber die Zuchtrichter platzieren die großen Hunde immer ganz vorn, weil sie sich so gut nach China verkaufen. Nicht die wahre Qualität eines Hundes ist ausschlaggebend, sondern sein Marktwert. Der wird durch die Platzierung auf Ausstellungen, insbesondere der Bundessiegerzuchtschau bestimmt. Manche Richter sind augenscheinlich an Hunden still beteiligt, die sie selbst hoch richten, um exorbitante Verkaufserlöse zu erzielen. Der auf bloggen.be aufgedeckte Fall Kartheiser mit Toni Rieser Perle war beredtes Beispiel dafür. Richter werden mit Beträgen von 40.000 € für eine Platzierung auf der Siegerschau bestochen. Über einen derartigen Versuch berichtete der Richter zur BSZS 2013 Thomas Teubert im Januar 2014 öffentlich. Dem mutmaßlichen Bestecher passierte nichts. Erst kürzlich wurde im Internet davon berichtet, dass der VA-Rüde Kronos Nürburgring 2014 für 400.000 € nach China verkauft worden sein soll. Und es sind noch immer die Selben, die seit Jahren und Jahrzehnten tatsächlich Millionen mit ihren Hunden verdienen.

Wenn es trotzdem um die Verbesserung der Rasse ginge, wäre mir das auch egal. Es geht nicht um Neid! Aber wen interessiert bei solchen Beträgen der wahre Zuchtwert der Hunde? Wer ist so integer, dass ihm das Wohl der Rasse wichtiger ist als das Geschäft? Es gab einen Bundeszuchtwart, dem angesehene Richter und Züchter derartige Machenschaften bescheinigten und der wegen Steuerhinterziehung aus Hundegeschäften angeklagt war. Hoffentlich ist der aktuelle Bundeszuchtwart anders! Aber kann er alleine gegen diese „Mafia“ der Spitzenverdiener etwas ausrichten und will er es überhaupt wirklich? Das bleibt abzuwarten.

Bernhard Eichler